



**GENERATION
„RÜCKSICHTSLOS“?**
GEMEINSCHAFTSSINN BEI
KINDERN UND JUGENDLICHEN



GENERATION „RÜCKSICHTSLOS“? EIN DRITTEL ALLER JUGENDLICHEN HAT KEINEN GEMEINSCHAFTSSINN

Gemeinschaftssinn ist einer der tragenden Pfeiler unserer Gesellschaft. Zu seinen Grundlagen gehören Kompetenzen wie Empathie, Solidarität, Respekt, Hilfsbereitschaft und soziale Integration. Diese Grundlagen werden größtenteils in der Kindheit und der frühen Jugend erfahren und erlernt. Doch wie steht es um den Gemeinschaftssinn der heranwachsenden Generation?

Diese Frage steht im Mittelpunkt der Gemeinschaftssinn-Studie, die 2019 von der Universität Bielefeld im Auftrag der Bepanthen-Kinderförderung durchgeführt wurde. Der Sozialpädagoge Prof. Dr. Holger Ziegler untersuchte, wie Kinder (6 bis 11 Jahre) und Jugendliche (12 bis 16 Jahre) mit verschiedenen Aspekten des Gemeinschaftssinns wie Empathie und Solidarität, aber auch mit Gleichgültigkeit und der Abwertung von Schwächeren umgehen.

„Gemeinschaftssinn ist ein zutiefst demokratischer Wert – und der moralische Kitt für unsere Gesellschaft. Er bedeutet die Anerkennung der Gleichwertigkeit und der Ansprüche anderer – unabhängig von Unterschieden in Tradition, Religion, Nationalität oder sozioökonomischem Status.“

Prof. Dr. Holger Ziegler, Universität Bielefeld

Wie die Untersuchung zeigt, verfügen Heranwachsende zu einem großen Teil über einen positiven Sinn für das menschliche Miteinander. Allerdings haben 22 Prozent der befragten Kinder auch bedenkliche Defizite. Bei den Jugendlichen fällt sogar ein Drittel (33 Prozent) durch unterdurchschnittlich entwickelten Gemeinschaftssinn auf. Ein Ergebnis, das aufhorchen lässt!

Die Kernergebnisse der Studie haben wir für Sie in dieser Broschüre zusammengefasst. Wir wünschen viel Vergnügen beim Lesen.

Inhalt

Generation „Rücksichtslos“?	2	Fazit	17
Kernergebnisse der Studie	3	Unsere Sozialforschung im Überblick	18
Studiendesign und Methodik	4	Initiator und Partner der Bepanthen-Kinderförderung	19
Empathie	6	Impressum	20
Solidarität	9		
Gleichgültigkeit	12		
Abwertung	15		

KERNERGEBNISSE DER STUDIE

1 Wenig Sinn fürs Miteinander schon bei jungen Kindern

Jedes fünfte Kind verfügt nur über einen mangelhaft ausgeprägten Gemeinschaftssinn – rund 22 Prozent der befragten 6- bis 11-Jährigen.

2 Einem Drittel der Jugendlichen fehlt soziales Bewusstsein

Beim Übergang in die Pubertät verstärkt sich diese Tendenz. Jeder dritte Jugendliche (33 Prozent) zeigt einen mangelhaft ausgeprägten Sinn für die Gemeinschaft.

3 Auffällige Unterschiede zwischen den Geschlechtern

Jungen zeigen sich insgesamt weniger sozial: In beiden befragten Altersgruppen weisen Mädchen einen signifikant stärker ausgeprägten Gemeinschaftssinn auf als Jungen (Kinder: 39 zu 20 Prozent; Jugendliche: 79 zu 56 Prozent).

4 Mädchen zeigen mehr Sozialkompetenz

Unabhängig von der betrachteten Altersstufe verhalten sich Mädchen deutlich empathischer, solidarischer, weniger gleichgültig und auch weniger abwertend als Jungen.

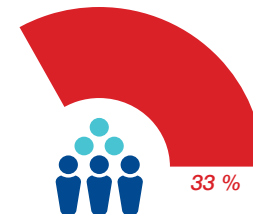
5 Gleichgültigkeit und Abwertung durch wirtschaftliche Situation

Jugendliche aus schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen neigen stärker dazu, gleichgültig oder abwertend zu reagieren, als Gleichaltrige aus bessergestellten Haushalten.

6 Elternhaus prägt negative Einstellungen

Sind die eigenen Eltern negativ gegenüber anderen eingestellt, beeinflusst das ihre Söhne und Töchter signifikant: Diese reagieren in stärkerem Maße gleichgültig oder abwertend gegenüber Altersgenossen.

KEIN SINN FÜR DIE GEMEINSCHAFT? GERINGER GEMEINSCHAFTSSINN



Jugendliche

i Jeder 3. Jugendliche weist nur einen geringen Gemeinschaftssinn auf.

Quelle: Bepanthen-Kinderförderung/Universität Bielefeld

STUDIENDESIGN UND METHODIK

Die Sozialstudie 2019 der Bepanthen-Kinderförderung fragt nach dem Gemeinschaftssinn von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Anhand der vier Dimensionen Empathie, Solidarität, Gleichgültigkeit und Abwertung von Schwächeren untersuchte das Team von Prof. Dr. Holger Ziegler an der Universität Bielefeld, wie stark die Gemeinwohlorientierung bei Heranwachsenden ausgeprägt ist.

Dafür wurden 618 Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren, 353 Jugendliche im Alter von 12 bis 16 Jahren sowie 713 Eltern befragt. Der Zeitraum der Befragung erstreckte sich von Dezember 2018 bis Februar 2019. Die Studie wurde als bevölkerungsrepräsentativ für Großstädte angelegt, die Interviews fanden in den Städten Berlin, Leipzig und Köln statt.

Um einen Wert wie Gemeinschaftssinn wissenschaftlich erfassen zu können, bildete ihn die Sozialstudie durch vier Dimensionen ab. Dies waren zum einen Empathie und Solidarität. Hier ging es in den Befragungen um das Einfühlungsvermögen, die Hilfsbereitschaft und den Respekt, also die Anerkennung der moralischen Gleichwertigkeit von Ansprüchen anderer, durch die Heranwachsenden. Zum anderen gab es die Dimensionen Gleichgültigkeit und Abwertung von Schwächeren. Hier wurde beispielsweise bei den Jugendlichen die Abwertung von Randgruppen oder Schwächeren abgefragt, bei den Kindern wurden Fragen rund um das Thema Mobbing gestellt. Bei den 12- bis 16-Jährigen ermittelte die Studie zudem die Bedeutung des Umfelds: Inwiefern beeinflussen der sozioökonomische Status oder die Einstellung der Eltern den Gemeinschaftssinn von Jugendlichen?

Und wie denkst du darüber?

Um eine möglichst repräsentative Stichprobe von Kindern und Jugendlichen zu erhalten, verschickte das Team der Universität Bielefeld über 12.000 Briefe an Familien in Berlin, Leipzig und Köln und bat diese um ihre Teilnahme an der Sozialstudie. Die Rückläufe wurden nach soziogeografischen Kriterien sortiert. Anschließend wurden weitere Wellen von Anschreiben versandt, um die Stichprobe innerhalb der Großstädte zu optimieren.

Die Interviews fanden meist in vertrauter Umgebung zu Hause bei den Familien statt. Oftmals nahmen Geschwister an der Studie teil. Die eigens geschulten Interviewerinnen und Interviewer hatten drei verschiedene Fragebögen zur Hand: einen für die Kinder, einen für die Jugendlichen und einen für die Eltern. Die Fragebögen der

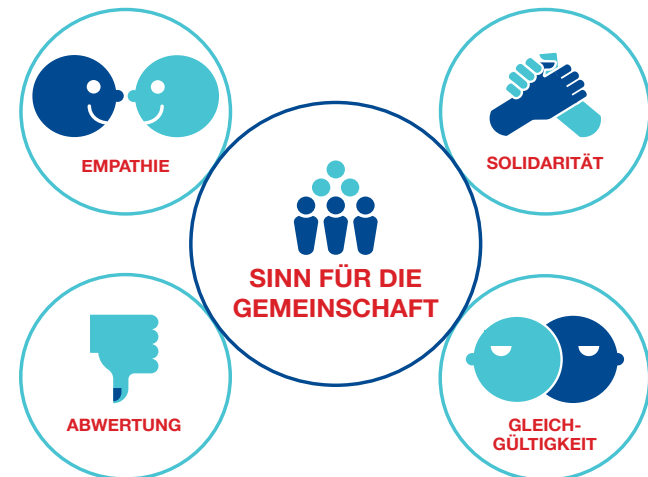
Kinder und Jugendlichen fragten die gleichen Inhalte ab, unterschieden sich aber in der Ansprache, denn für die 6- bis 11-Jährigen wurden die Fragen kindgerechter formuliert. Während der Interviews mit den Heranwachsenden wurden die Eltern gebeten, ihren Fragebogen möglichst in einem anderen Raum auszufüllen.

„Wir haben vergleichend das Gefühlsleben sowie den Gefühlshaushalt von Kindern und Jugendlichen in Deutschland betrachtet – und ihre Auswirkungen auf den Gemeinschaftssinn.“

Studienleiter Prof. Dr. Holger Ziegler

Aktuell liegen die Ergebnisse aus der Befragung der Kinder und Jugendlichen vor, die in der Studie *Generation „Rücksichtslos“?* veröffentlicht wurden. Die Auswertung der Elternperspektive findet 2020 statt.

DIMENSIONEN VON GEMEINSCHAFTSSINN



Quelle: Bepanthen-Kinderförderung/Universität Bielefeld



**IST DIR WICHTIG,
WO UND WIE
DEINE FREUNDE
WOHNEN?**

EMPATHIE

GERINGES MITGEFÜHL
BEI KINDERN UND
JUGENDLICHEN

Die von der Bepanthen-Kinderförderung in Auftrag gegebene Sozialstudie orientiert sich an der Definition von Gemeinschaftssinn als einem Gefühl des Wohlwollens und der Sympathie gegenüber Menschen in einer Gemeinschaft – unabhängig von Unterschieden in Tradition, Religion, Nationalität oder sozioökonomischem Status. Hinzu kommt die Anerkennung der moralischen Gleichwertigkeit der Ansprüche anderer.

Als wichtige Kompetenzen zur Entwicklung des Gemeinschaftssinns gelten Empathie, Solidarität, Respekt, Hilfsbereitschaft und soziale Integration. Diese Grundlagen werden größtenteils in der Kindheit und der frühen Jugend erfahren und erlernt. „Wenn Jugendliche hier Defizite entwickeln und diese weitertragen, kann sich das verheerend auf das gesellschaftliche Klima auswirken“, so Studienleiter Prof. Dr. Holger Ziegler.

Mädchen, Retterinnen des Gemeinwohls?

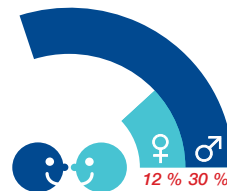
Eine zentrale Erkenntnis der Gemeinschaftssinn-Studie lautet: In beiden untersuchten Altersgruppen – 6 bis 11 Jahre (Kinder) und 12 bis 16 Jahre (Jugendliche) – reagieren Mädchen durchweg feinfühlicher und weisen einen ausgeprägteren Sinn für den gemeinschaftlichen Zusammenhalt auf.

Die positiven Aspekte des Gemeinschaftssinns, Empathie und Solidarität, sind bei den Jungen – im Vergleich zu den Mädchen – bereits in der Kindheit unterdurchschnittlich ausgebildet. Anders ausgedrückt: Jungen zeigen mehr Eigensinn. Die Phase des Schulwechsels und die Pubertät scheinen daran nichts zu ändern. Auch bei Jugendlichen besteht der Unterschied hinsichtlich der Sozialkompetenzen der Geschlechter fort. Wie stark dieser „soziale Vorsprung“ ist, zeigt sich, wenn man die für die Studie untersuchten Einzelaspekte von Gemeinschaftssinn näher betrachtet.

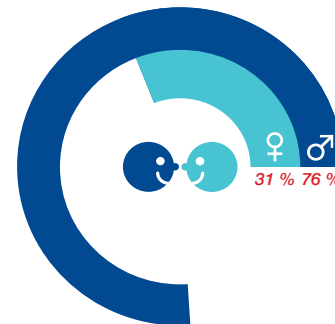
Empathie – eine weibliche Eigenschaft?

„Wenn ein anderes Kind traurig ist, versuche ich, es zu trösten“, lautet eine der Aussagen, mit der die Studie das Empathievermögen der 6- bis 11-Jährigen erfragt. Weitere Beispiele: „Es ist mir wichtig, dass niemand ausgegrenzt wird“ oder „Es macht mich traurig, wenn es anderen Kindern schlecht geht“. Mithilfe dieser Aussagen überprüfte die Studie, inwieweit die befragten Kinder und Jugendlichen Empathie empfinden, also über Mitgefühl für andere verfügen und sich in die Situation von anderen hineinversetzen können.

Das Ergebnis: Ein überraschend hoher Anteil, nämlich ein Fünftel der Kinder (21 Prozent), neigt dazu, nur wenig empathisch zu handeln. Auffällig ist zudem, dass die Jungen im Vergleich zu den Mädchen signifikant schlechter abschneiden, indem sie ein unterdurchschnittliches Empathievermögen an den Tag legen (30 Prozent zu 12 Prozent). Ein Blick auf die erfreulichen Erkenntnisse der Studie macht deutlich, dass knapp die Hälfte (49 Prozent) der befragten Kinder starke Empathie offenbart. Doch auch hier gibt es einen deutlichen Geschlechterunterschied: 61 Prozent der Mädchen und nur 37 Prozent der Jungen haben überdurchschnittliches Mitgefühl. Das legt den Schluss nahe, dass Mädchen deutlich empathischer als Jungen sind.

**EMPATHIE: DRASTISCHE UNTERSCHIEDE
UNTERDURCHSCHNITTLICHES EMPATHIEVERMÖGEN**

Kinder



Jugendliche

i Weder der sozioökonomische Status noch die Einstellungen der Eltern üben nennenswerten Einfluss auf die Empathie ihrer jugendlichen Kinder aus.

In der Jugend wächst der Geschlechterunterschied

Mit Beginn der Pubertät und währenddessen sinkt das Einfühlungsvermögen weiter ab, wie die Befragung ergab. Die 12- bis 16-Jährigen sollten Aussagen bewerten wie „Es nimmt mich mit, wenn ich sehe, dass ein Mädchen/ein Junge verletzt wird“ oder „Es macht mich traurig, ein Mädchen/einen Jungen zu sehen, das/der niemanden zum Spielen findet“. Von allen befragten Jugendlichen reagiert mehr als die Hälfte (54 Prozent) unterdurchschnittlich empathisch. Wenn Jugendliche an der Schwelle zum Erwachsensein stehen, verfügen sie daher nur über ein geringes Empathieverständnis für ihr weiteres Leben.

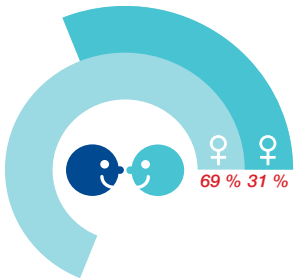
Das in der Kindheit ohnehin schon unterschiedlich ausgeprägte Empathievermögen der beiden Geschlechter entwickelt sich mit zunehmendem Alter

sogar noch weiter auseinander. Bei den Jugendlichen zeigt sich folgendes Bild: 76 Prozent der Jungen reagieren auf oben genannte Aussagen nur unterdurchschnittlich empathisch; von den weiblichen Jugendlichen finden sich hier 31 Prozent. Starkes Mitgefühl zeigen hingegen zwei von drei Mädchen (69 Prozent), aber nur einer von vier Jungen (24 Prozent). Über die gesamten Altersklassen von 6 bis 16 Jahren zeigen sich in der Tendenz bei den Mädchen stetig steigende, bei den Jungen stetig sinkende Empathiewerte.

Interessant ist auch der folgende Aspekt, den die Studie aufgedeckt hat: In der Tendenz zeigen sowohl Kinder als auch Jugendliche mit Migrationshintergrund über die Jahre eine steigende Entwicklung ihres Empathievermögens. Währenddessen sinkt diese bei Heranwachsenden ohne Migrationshintergrund leicht ab.

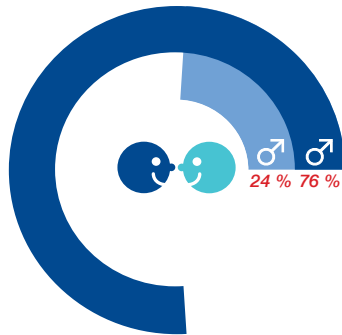
EMPATHIE

IN DER JUGEND WÄCHST DER GESCHLECHTERUNTERSCHIED



Empathie bei Mädchen

■ **Unterdurchschnittlich**
■ **Überdurchschnittlich**



Empathie bei Jungen

■ **Unterdurchschnittlich**
■ **Überdurchschnittlich**

Quelle: Bepanthen-Kinderförderung/Universität Bielefeld

SOLIDARITÄT FEHLENDE HILFSBEREITSCHAFT ZEIGT SICH FRÜH

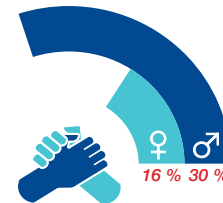
Ob Kinder sich gegenüber Gleichaltrigen solidarisch verhalten, untersuchte die Studie der Bepanthen-Kinderförderung mit Aussagen zur Hilfsbereitschaft. „Ich helfe anderen Kindern gerne“ oder „Ich nehme Kinder in Schutz, wenn andere gemeine Sachen über sie erzählen“ waren einige der Fragen, auf die ein Fünftel der Kinder keine positive Antwort hatte. 23 Prozent der interviewten 6- bis 11-Jährigen verhalten sich nicht solidarisch anderen Kindern gegenüber. Auch hier liegen die Jungen zurück, treten also seltener für Gleichaltrige ein: Beinahe jeder dritte Junge (30 Prozent) zeigt sich im Grundschul-

alter und zu Beginn der weiterführenden Schule unsolidarisch seinen Mitschülern gegenüber. Bei den Mädchen sind es nur 16 Prozent. Eine hohe Solidarität lässt sich bei immerhin 48 Prozent der Mädchen finden, bei den Jungen sind es 28 Prozent.

Die Untersuchung wirft eine bemerkenswerte Frage auf: Ist Solidarität bei Kindern aus wohlhabenden Elternhäusern eine eher seltene Eigenschaft? Bei den 6- bis 11-Jährigen aus Familien mit einem Haushaltsnettoeinkommen von maximal 2.000 Euro ist solidarisches Verhalten nämlich relativ stark

SOLIDARITÄT IST FÜR MÄDCHEN

JUNGEN NEIGEN STÄRKER ZU UNSOLIDARISCHEM VERHALTEN



Kinder



Jugendliche

■ Sowohl als Kinder wie auch als Jugendliche zeigen Mädchen eine deutlich solidarischere Einstellung als Jungen.

Quelle: Bepanthen-Kinderförderung/Universität Bielefeld

ausgebildet – knapp die Hälfte (49 Prozent) von ihnen legt eine hohe Solidari-tätsbereitschaft an den Tag. Bei gut situierten Kindern (Haushaltsnettoein-kommen von mindestens 7.500 Euro) hingegen zeigt nur knapp ein Drittel (30 Prozent) diese ausgeprägte Hilfsbereitschaft.

Mädchen fühlen sich verantwortlich

Bei den Jugendlichen verschlechtern sich die Werte im solidarischen Verhal-ten sogar noch, wobei die Fragestellun-gen bei den 12- bis 16-Jährigen etwas anders gelagert waren als bei den Inter-viewbögen für die Kinder. Aussagen wie „Ich teile gerne mit anderen“ oder „Ich helfe gerne, wenn andere verletzt, krank oder traurig sind“ wurden von insgesamt 36 Prozent, also mehr als einem Drittel, der interviewten Jugend-lichen abschlägig beantwortet.

Auch hier zeigen sich erneut deutliche Unterschiede zwischen den Geschlech-tern: Nahezu die Hälfte (47 Prozent) der Jungen stimmt mit dieser ableh-nenden Haltung überein, demgegen-über nur etwa ein Viertel (24 Prozent) der Mädchen. Demnach zeigt fast jeder zweite männliche Jugendliche nur eine schwache positive Solidarität – ein bedenklicher Mangel an Gemein-schaftssinn!



Im Umkehrschluss lässt sich sagen, dass die befragten jugendlichen Mäd-chen deutlich sozialer eingestellt sind und 76 Prozent ein hohes prosoziales Verhalten zeigen; bei den Jungen sind es nur 53 Prozent. Insgesamt konstatiert die Studie hier eine besorgniserre-gende Entwicklung: Denn tendenziell nimmt das solidarische Verhalten von Jugendlichen mit zunehmendem Alter noch ab.

Welchen Einfluss hat das Umfeld?

Bei den Jugendlichen analysierte die Studie noch umfassender, wie äußere Einflüsse auf den Gemeinschaftssinn wirken, indem sie alle Dimensionen einbezog. Was die positiven Aspekte Empathie und Solidarität betrifft, so zeigt die Untersuchung, dass diese beiden Eigenschaften bei den Jugend-lichen nicht an den sozialen Status gebunden sind. Einfühlungsvermögen und Sozialverhalten der befragten jungen Menschen entwickeln sich also weitestgehend unabhängig von der jeweiligen sozioökonomischen Situa-tion ihrer Familien. Allerdings: Betrachtet man die negativen Aspekte von Gemeinschaftssinn – Gleichgültigkeit und Abwertung –, zeigt sich ein anderes Bild (siehe Seite 16).

Eltern ohne Einfluss auf Solidarität und Empathie

Ein weiteres überraschendes Ergebnis der Untersuchung: Die Einstellung der eigenen Eltern hat sowohl auf das Em-pathievermögen als auch auf das soli-darische Verhalten der 12- bis 16-Jäh-rigen nur einen marginalen Einfluss. Weder eine negative noch eine positive

Einstellung des Elternhauses wirkt sich nennenswert auf das Einfühlungsver-mögen oder die Hilfsbereitschaft von Söhnen und Töchtern aus. Auf Gleich-gültigkeit und Abwertungsverhalten, also die negativen Aspekte des Gemeinschaftssinns, hat die elterliche Haltung hingegen durchaus einen Einfluss (siehe Seite 16).



UNGLEICHE LEBENSZUFRIEDENHEIT VON JUNGEN UND MÄDCHEN

Die Untersuchung zeigt: Mädchen sind offenbar deutlich gemeinschaftsorien-tierter als Jungen. Sie verhalten sich grundsätzlich mitfühlender, hilfsbereiter, weniger gleichgültig und weniger ab-wertend. Bei aller sozialen Kompetenz sind Mädchen aber eher unzufrieden mit sich und ihrem Leben als Jungen. Im Jugendalter liegen sie sowohl in der Beurteilung der eigenen Lebenszufrie-denheit als auch des Selbstwertgefühls hinter den Jungen zurück. Hingegen zeigen die Jungen trotz – oder gerade wegen – ihrer offensichtlich geringeren sozialen Ausrichtung in beiden Berei-chen höhere Werte (Lebenszufrieden-

heit: Jungen 66 Prozent versus Mäd-chen 56 Prozent; Selbstwertgefühl: Jungen 66 Prozent versus Mädchen 57 Prozent). Geht es um die Integration in Gruppen Gleichaltriger, liegen die Jungen ebenfalls vorn, wenn auch deutlich knapper.

Im Kontrast zu ihren hohen sozialen Kompetenzen wird für Mädchen dem-nach das Erleben des Heranwachsens von einer niedrigeren Lebenszufrieden-heit und einem niedrigeren Selbstwert-gefühl begleitet.

GLEICHGÜLTIGKEIT KRITISCHES POTENZIAL ERREICHT

Die vier Dimensionen des Gemeinschaftssinns umfassen neben Empathie und Solidarität auch Gleichgültigkeit und Abwertung – zwei Aspekte, die eng miteinander verknüpft sind. Aus einer Gleichgültigkeit gegenüber Problemlagen anderer erwächst häufig die Geringschätzung von Randgruppen und Minderheiten – oft mit mobbingartigen Ausprägungen: Von der Zuweisung des „selbst schuld“ ist der Schritt zur generellen Abwertung oft kein großer mehr. Dies gefährdet das gesellschaftliche Miteinander. Gemeinschaftssinn erfordert, dass man gegenüber dem Leiden anderer eben nicht gleichgültig ist oder andere nicht als minderwertig betrachtet. Letztlich geht es also um die Anerkennung der moralischen Gleichwertigkeit aller Menschen und ihrer Ansprüche.

Dass in unserer Gesellschaft negative Tendenzen wie Gleichgültigkeit und Abwertung bereits ein kritisches Potenzial erreicht haben, bejaht die Untersuchung. Individualisierte Schuldzuwei-

sungen, Mobbing oder eine abwertende Haltung sind unter Heranwachsenden weit verbreitet. Während das Studienteam potenzielle Gleichgültigkeit bei Kindern und Jugendlichen durch ähnliche Fragestellungen ermittelte, legte es bei der Dimension Abwertung dagegen andere Schwerpunkte. Bei den 6- bis 11-Jährigen fragte das Team Mobbingerfahrungen und -verhalten ab; den 12- bis 16-Jährigen legte es eine Reihe von Aussagen mit abwertendem Charakter vor.

„Die Ergebnisse der Studie sind alarmierend. Aber sie zeigen eine Realität, mit der wir in unseren Arche-Häusern täglich konfrontiert sind“, erklärt Bernd Siggelkow, Gründer und Vorstand des Kinder- und Jugendwerks „Die Arche“. „In unserer Arbeit erleben wir oft Kinder, die wenig bis gar kein Selbstwertgefühl haben und sich – auch dadurch bedingt – relativ wenig für andere interessieren.“



„Selbst schuld“ statt Hilfestellung

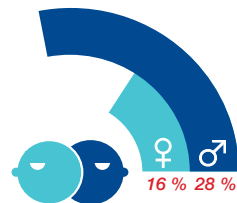
Geht es um die Gleichgültigkeit gegenüber den Problemen anderer, zeigt sich ein bedenkliches Bild: Fast drei Viertel aller befragten 6- bis 11-Jährigen (70 Prozent) sind zumindest teilweise gleichgültig gegenüber Leidtragenden und weisen ihnen die individuelle Schuld dafür zu. Ein Fünftel der Kinder (22 Prozent) ist sogar stark überzeugt von dieser Haltung.

Die individualisierte Schuldzuweisung bei Problemlagen ist bei den Geschlechtern unterschiedlich ausgeprägt. Aussagen wie „Wenn ein anderes Kind Probleme in der Schule hat, ist es meistens selbst schuld“ oder „Wenn andere Kinder traurig sind und ich nicht schuld bin, ist mir das egal“ finden bei über einem Viertel (28 Prozent) der Jungen starke Zustim-

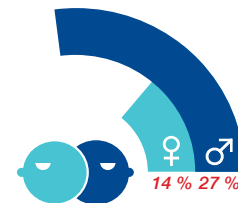
mung. Mehr als jeder vierte Junge sucht die Schuld also schnell bei anderen – im Gegensatz zu den Mädchen (16 Prozent). Immerhin 34 Prozent der Mädchen im Grundschulalter stehen dieser Haltung sehr skeptisch gegenüber – im Vergleich zu 26 Prozent der Jungen. Sie zeigen hier wieder deutlich geringere soziale Kompetenzen.

Interessant auch das folgende Studienergebnis: Kinder ohne Migrationshintergrund suchen schnell die Schuld bei anderen, 37 Prozent von ihnen neigen zu einer stark ausgeprägten Schuldzuweisung. Bei Kindern mit Migrationshintergrund sind es im Vergleich dazu nur 22 Prozent.

GLEICHGÜLTIGKEIT: MIR DOCH EGAL AUSGEPRÄGTE GLEICHGÜLTIGKEIT (SCHULDZUWEISUNG)



Kinder



Jugendliche

Wie Jugendliche Schwächere/Randgruppen einschätzen, hängt erkennbar von Einstellungen und Status ihrer Eltern ab: Je traditionsbehafteter und geringer gestellt diese sind, desto ausgeprägter ist die Gleichgültigkeit ihrer Kinder.

Keine Verbesserung in der Jugend

„Schülerinnen und Schüler, die von anderen gehänselt werden, sind meistens selbst schuld“ oder „Schülerinnen und Schüler, die schlecht in der Schule sind, sind einfach zu dumm“: So lauten einige der Aussagen, anhand derer die Untersuchung eine eventuelle Gleichgültigkeit der 12- bis 16-Jährigen überprüfte. Im Vergleich zu den interviewten Kindern, die zu einem großen Teil gleichgültig reagieren, verbessert sich die Haltung in der Pubertät in keiner Weise. Von den befragten Jugend-

lichen tendiert ein gutes Fünftel (21 Prozent) zu einer „Selbst schuld“-Haltung. Auch hier zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern. 27 Prozent der männlichen Teenager offenbaren eine überdurchschnittliche individualisierte Schulzuweisung – also jeder vierte Junge. Im Kontrast dazu neigen nur 14 Prozent der Mädchen in der Pubertät zu einer solch extremen Haltung.



MOBBING SCHON IN DER GRUNDSCHULE

Ausgrenzung ist ein Problem, das sich in seinen Grundzügen schon im Kindesalter zeigt. Hier nimmt sie meist eher mobbingartige Züge an. Antworten von „Andere Kinder lassen mich immer gern mitspielen“ bis hin zu „Ich bin oft für mich allein“ zeigen die Bandbreite, wie 6- bis 11-Jährige Zugehörigkeit oder eben Ausgrenzung erleben.

Insgesamt haben 26 Prozent der Kinder schon Erfahrungen mit mobbingähnlichen Situationen gemacht. Auf konkrete Erlebnisse angesprochen, bedeu-

tet dies: Ungefähr ein Viertel der befragten Kinder gaben an, dass sie oft von anderen Kindern zum Spaß geärgert werden, obwohl sie nichts gemacht haben. Hier gibt es interessanterweise keinen signifikanten Unterschied zwischen Mädchen und Jungen. Bei der Umkehrfrage „Es kommt oft vor, dass ich andere Kinder nur zum Spaß ärgere, obwohl sie mir nichts getan haben“ zeigt sich, dass es beim Mobbing naturgemäß mehr Opfer als Täter gibt: Diese Aussage bejahten nämlich „nur“ 12 Prozent der Jungen und 9 Prozent der Mädchen.

ABWERTUNG

JEDER DRITTE JUNGE DEKLASSIERT ANDERE KINDER

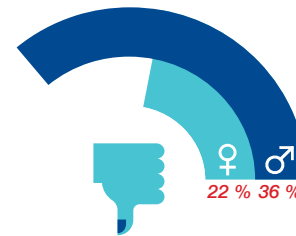
Einen weiteren Aspekt, den die Studie untersuchte, war die Dimension Abwertung. Während sich bei den Grundschulkindern die gestellten Fragen rund ums Thema Mobbing drehten, interessierte sich das Studienteam bei den 12- bis 16-Jährigen für deren Haltung gegenüber Randgruppen.

Insgesamt neigen 29 Prozent der interviewten Jugendlichen zu einem starken Abwertungsverhalten und zu einer Geringschätzung von Schwächeren. Aussagen, mit denen die Studienteilnehmer konfrontiert wurden, waren Urteile wie: „Wir nehmen in unserer Gesellschaft zu

viel Rücksicht auf Versager“, „Es gibt Gruppen in der Bevölkerung, die weniger wert sind als andere“ oder „Es ist ekelhaft, wenn Schwule sich in der Öffentlichkeit küssen“.

Auch hier zeigt sich: Jungen deklassieren stärker als Mädchen. Während den abwertenden Aussagen 22 Prozent der Mädchen zustimmen, sind es bei den Jungen sogar mehr als ein Drittel (36 Prozent). Jeder dritte heranwachsende Junge tendiert demnach dazu, Randgruppen stark abzuwerten.

ABWERTUNG: JUNGEN URTEILEN HÄRTER KLARE HERABSTELLUNG ANDERER



Jugendliche

i Abwertung von Hartz-IV-Empfängern, Arbeitslosen, schwachen Schülern, Schwulen, Obdachlosen, Ausländern und Randgruppen allgemein.

Im Detail äußert sich der Geschlechterunterschied wie folgt: Beispielsweise befürwortet jeder fünfte Junge (19 Prozent) die Aussage, dass Arbeitslose arbeitsscheu sind (versus 14 Prozent der Mädchen). Auch mit der Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Partnerschaften in der Öffentlichkeit tun sich Jungen schwerer (14 Prozent der Jungen versus 4 Prozent der Mädchen).

Abgemildert wird dieses Ergebnis durch die Tatsache, dass immerhin 78 Prozent der Mädchen und 64 Prozent der Jungen derart negative Haltungen grundsätzlich ablehnen.

Schwierige Lebensumstände verstärken Abwertung

Die bei den 12- bis 16-Jährigen erfolgte Analyse, wie äußere Einflüsse auf die verschiedenen Dimensionen des Gemeinschaftssinns wirken, ergab: Die sozioökonomische Situation der Ju-

gendlichen beeinflusst die negativen Ausprägungen Gleichgültigkeit und Abwertung durchaus.

Was das Abwertungsverhalten betrifft, so tendiert die Hälfte (50 Prozent) der Jugendlichen mit einem niedrigen sozioökonomischen Status dazu, Randgruppen und Minderheiten abzuwerten. Ihre Altersgenossen aus bessergestellten Haushalten neigen nur zu 16 Prozent zu diesem Verhalten.

Bei der Gleichgültigkeit gegenüber anderen zeigt sich ebenfalls ein signifikanter Unterschied zwischen den interviewten Jugendlichen: Ein Drittel (33 Prozent) der 12- bis 16-Jährigen mit schwierigem sozioökonomischen Status weist Gleichaltrigen in Problemlagen die individuelle Schuld zu. Ihre Altersgenossen aus gut situierten Haushalten zeigen dieses Verhalten nur zu 16 Prozent.

DER EINFLUSS DER ELTERN

Um die Einstellung der Eltern zu erforschen, wurde bei diesen abgefragt, ob sie beispielsweise der Abwertung schwächerer Gruppen zustimmen oder der Meinung sind, dass zu viel Rücksicht auf Minderheiten genommen wird. Anschließend erfolgte ein Abgleich der elterlichen Haltung mit der Einstellung der Söhne und Töchter.

Das Ergebnis: Eine dem Gemeinschaftssinn abgewandte Einstellung der Eltern hat auf Gleichgültigkeit und abwertendes Verhalten der Jugendlichen einen signifikanten Einfluss.

Unter derart negativ geprägten familiären Bedingungen weist jeder dritte Jugendliche (32 Prozent) anderen verstärkt individuelle Schuld zu und reagiert gleichgültig. Im Gegensatz dazu ist es bei 12- bis 16-Jährigen von Eltern mit positiver Einstellung nur gut jeder Zehnte (13 Prozent). Was die Tendenz zur Abwertung betrifft, so werten die Jugendlichen aus einem Elternhaus mit negativen Einstellungen weitaus häufiger ab als diejenigen mit Eltern, die eine positive Haltung haben (51 Prozent versus 10 Prozent).

FAZIT

GEMEINSCHAFTSSINN IST UNGLEICH VERTEILT

Die Erkenntnisse der Sozialstudie zum Gemeinschaftssinn bei Kindern und Jugendlichen offenbaren beunruhigende Tatsachen: Ein bedenklicher Teil der jungen Menschen im Alter von 6 bis 16 Jahren zeigt Defizite hinsichtlich eines gemeinschaftlichen Zusammenhalts. Dabei braucht gerade die heutige Gesellschaft – mit ihren Themen Inklusion, Diversität und Nachhaltigkeit – eine heranwachsende Generation mit hohen persönlichen Kompetenzen, damit das Miteinander mit all seiner Pluralität und Unterschiedlichkeit gelingen kann. Die Lebensrealität und das Bewusstsein vieler Kinder und Jugendlicher spiegelt dies jedoch nicht wider.

„Die Daten deuten darauf hin, dass wir hier kein Randgruppenphänomen, sondern potenziell einen Flächenbrand sehen. Die gezeigte Entsolidarisierung führt im Ergebnis zu einer gesellschaftlichen Degenerationsspirale. Das Prinzip der Solidargemeinschaft als Grundlage für eine gelingende Gesellschaft läuft Gefahr zu kippen.“

Prof. Dr. Holger Ziegler, Universität Bielefeld



Die großen Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen bei der Gemeinwohlorientierung werfen zudem die Frage auf, wie das klassische Rollenverständnis von „männlich“ und „weiblich“ überwunden werden kann. Hinzu kommt, dass sich schwierige sozioökonomische Verhältnisse und etwaige unsoziale Einstellungen der Eltern ungünstig auf die Entwicklung eines gesunden Gemeinschaftssinns auswirken können.

„Kinder und Jugendliche, die in einem belasteten Umfeld aufwachsen, lernen möglicherweise das gesellschaftliche Wertesystem nicht kennen. Weder können sie adäquat an ihm teilhaben, noch können sie es in ihrem jetzigen und späteren Leben anwenden.“

Bernd Siggelkow, Kinder- und Jugendhilfswerk „Die Arche“

Letztlich sind alle – Familie, Gesellschaft und Schule – gefordert, um Kindern und Jugendlichen die Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu geben, die sie beim Heranwachsen benötigen. Denn nur so können sie eine starke Persönlichkeit entwickeln und später ein selbstbestimmtes, gemeinwohlorientiertes Leben führen.

UNSERE SOZIALFORSCHUNG IM ÜBERBLICK

Regelmäßig befragt die Bepanthen-Kinderförderung in Kooperation mit der Universität Bielefeld Kinder und Jugendliche nach ihren Alltagserfahrungen, um ihre Sicht auf ausgewählte Themen zu erfahren.

Achtsamkeit gegenüber Kindern (2017)

Wie erleben Kinder und Jugendliche die Aufmerksamkeit ihrer Eltern und wie wirkt sich fehlende Beachtung aus? Das Ergebnis: Fast jedes dritte Kind und jeder fünfte Jugendliche fühlen sich von ihren Eltern nicht beachtet. Hochgerechnet sind das insgesamt 1,9 Millionen Heranwachsende in Deutschland.

Stress bei Kindern (2015)

Warum geraten schon die Jüngsten in Dauerstress und welche Folgen hat das? Alarmierend: Von Stress betroffen sind heute beinahe jedes sechste Kind und jeder fünfte Jugendliche – oft auch durch elterlichen Erwartungsdruck. Dies kann zu Versagensängsten oder einer gesteigerten Aggressivität führen.

Gewalt gegen Kinder (2013)

Kinder in Deutschland haben ein gesetzlich verbrieftes Recht auf gewaltfreie Erziehung. Dennoch gehört für viele junge Menschen körperliche Gewalt zu ihrem Alltag. In Deutschland wird circa ein Viertel der Heranwachsenden von Erwachsenen oft oder manchmal geschlagen.

Alleinerziehung (2011)

Alleinerziehende werden mit ihren Problemen meist alleingelassen, geraten oft in die „Armutsfalle“ und leiden häufiger an psychischen Erkrankungen – mit schwerwiegenden Folgen und Risiken für ihre Kinder. Derzeit gibt es in Deutschland etwa 2,2 Millionen Menschen, die ihre Kinder allein aufziehen. Ganze 87 Prozent davon sind Single-Mütter.

Kinderarmut (2009)

Nahezu jedes fünfte Kind lebt in einer sozial benachteiligten Familie. Wie aber empfinden diese Kinder und Jugendlichen selbst ihre soziale Stellung? Die Befragung zeigt: Viel wichtiger als das Materielle ist für junge Menschen, dass sie und ihre Familien nicht diskriminiert werden. Sie wünschen sich vor allem gute Beziehungen zu Gleichaltrigen.

INITIATOR



Die Bepanthen-Kinderförderung besteht seit 2008 und ist eine Initiative der Bayer Vital GmbH. Sie unterstützt das Kinderhilfsprojekt „Die Arche e. V.“

Seit 2009 führt die Bepanthen-Kinderförderung alle zwei Jahre in Kooperation mit der Universität Bielefeld sozialwissenschaftliche Befragungen zum Alltag von Kindern und Jugendlichen in Deutschland durch. Insgesamt entstanden so bisher sechs Sozialstudien, die sich mit Themen wie Achtsamkeit gegenüber Kindern, Stress von Kindern und Jugendlichen oder Kinderarmut beschäftigen. 2019 wurde die bisher aktuellste Studie zum Gemeinschaftssinn veröffentlicht. Für weiterführende Informationen zur Gemeinschaftssinn-Studie wenden Sie sich bitte an die Bepanthen-Kinderförderung oder die Universität Bielefeld.



Regina Gropp
E-Mail: regina.gropp@bayer.com
Website: www.bepanthen.de/kinderfoerderung

DIE PARTNER DER BEPANTHEN-KINDERFÖRDERUNG



Der Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Holger Ziegler leitet die Sozialforschung der Bepanthen-Kinderförderung seit 2010. Gemeinsam mit seinem Team an der Universität Bielefeld führt er alle zwei Jahre die Sozialstudien der Bepanthen-Kinderförderung durch.



Universität Bielefeld
Prof. Dr. Holger Ziegler
E-Mail: hziegler@uni-bielefeld.de
Website: www.uni-bielefeld.de



Die gewonnenen Erkenntnisse aus den Sozialstudien fließen in die praktische Arbeit des Kinder- und Jugendhilfswerks „Die Arche“ ein. Ihr Gründer, Bernd Siggelkow, steht zusätzlich der Bepanthen-Kinderförderung als Experte zur Seite und hilft, die Studienergebnisse in die Praxis zu übertragen.

Bepanthen-Kinderförderung

***FÜR EINE HEILERE
WELT VON KINDERN
UND JUGENDLICHEN
IN DEUTSCHLAND.***



Herausgeber

Bayer Vital GmbH
Gebäude K56
51366 Leverkusen
Tel.: +49-(0)214 / 30-51353
www.bepanthen.de/kinderfoerderung